

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 91=111 (1945)

**Heft:** 3

**Artikel:** Tarnung der Flabbatterien

**Autor:** Theiler

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-19580>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 25.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Seinen Vorgesetzten, sei er gross oder klein, will der Soldat als einen Menschen ansehen können, dessen Aufgabe heute nicht nur die Förderung der Kriegstüchtigkeit ist, sondern der es sich auch zur Pflicht machen soll, menschlichen Sorgen abzuhelpfen, soviel er kann. Die Stimme des Bedrängten, die Sorge des einfachsten Mannes soll zu ihm gelangen. Wenn sein Herz irgend Empfindung hat, werden sie Hilfe bei ihm finden. Die Autorität des Offiziers ruht auf die Dauer einzig auf dem Gehalt seiner Persönlichkeit. Das Verhältnis zu seinen Leuten kann er niemals erzwingen, weder durch Macht noch durch Menschlichkeit. Wer herrscht statt führt, erreicht wenig. Aber auch vorsätzliche Menschenfreundlichkeit vermag keine gesunden Beziehungen zwischen Offizier und Soldat zu schaffen. Sie führt zu den mannigfaltigen Formen der sichtbaren oder versteckten Anbiederung. Erliegt der Offizier dieser Versuchung, dann verliert er die sachliche, durch seine Stellung gebotene Haltung. Die Soldaten betrachten das Verhältnis Offizier-Soldat mit einer gesunden Sachlichkeit. Sie achten die Rechte und Pflichten ihres Vorgesetzten, sie wahren aber auch ihre eigene Welt. Persönliche Gefühle und Gedanken hütet der Soldat mit grosser Empfindsamkeit. Je taktvoller der Offizier die Grenze zwischen dem nach aussen und dem nach innen lebenden Menschen respektiert, um so bereitwilliger wird sie der Soldat öffnen.

Die Grundsätze der Menschenfreundlichkeit müssen von selbst im Herzen jedes Offiziers entspringen. Das Gefühl gibt sie, wenn man nur etwas nachdenkt. Man hat keinen Unterricht in Psychologie oder Menschenführung nötig, um sie zu lernen.

## **Tarnung der Flabbatterien**

Von Oblt. *Theiler*, Basel

Der bekannte Grundsatz: «Wirkung geht vor Tarnung» lässt auf den ersten Blick das Problem des Unsichtbarmachens einer Flabstellung sehr einfach erscheinen. Kriterium für die Beurteilung einer Geschützstellung wäre demnach allein die Wirkungsmöglichkeit und getarnt würde dann eben so gut als möglich. Wir dürfen uns aber auf keinem Gebiete unsere militärische Aufgabe durch Halbheiten erschweren lassen, sondern müssen uns völlige Klarheit über die er-

forderlichen Tarnungsmassnahmen beim Einsatz unserer jüngsten Waffen verschaffen.

Der beobachtende Gegner wird in erster Linie das angreifende Flugzeug sein, dem sich die Batterie durch ihre Feuereröffnung zeigen muss. Gegenüber einem Aufklärungsflugzeug tritt die Batterie in der Regel gar nicht in Aktion. Wegen der Eigenart unseres Geländes hat der Feind oft noch die Möglichkeit, von einem überhöhten Standort aus zu beobachten. Der gefährlichste Beobachter unter diesen drei Gegnern ist unzweifelhaft das Aufklärungsflugzeug, denn auf Grund seiner speziellen Ausrüstung wird es eine schlecht getarnte Batterie rasch feststellen und sie den Bombern oder den Tiefangriffen der Jäger ausliefern. Jeder Flabartillerist weiss aber von der Gefährlichkeit solcher direkten Angriffe auf die Batteriestellung. Das Ergebnis dieser Ueberlegungen heisst deshalb: «Gut tarnen und wenn die Geschütze zum Schuss kommen noch besser wirken.»

Die Tarnung der Flabgeschütze erfordert viel mehr Sorgfalt und Ueberlegung als jedes andere Unsichtbarmachen von militärischen Objekten. Zum Erfordernis der guten Tarnung tritt das Gebot raschster Schussbereitschaft hinzu, ganz abgesehen von der Eigenart der Stellungen, die ja gewöhnlich nach allen Seiten freies Schussfeld verlangen. Oberstes Gebot für eine zweckdienliche Tarnung ist immer ein gutes Anpassen des Geschützes mit allem drum und dran an das Gelände. Aber die besten Stellungen verraten sich immer wieder durch die Trampelpfade, die den Beobachter unmissverständlich auf den genauen Standort hinweisen. Die einzelnen Geschütze werden am zweckmässigsten auf Trennungslinien von Aeckern und Wiesen gestellt. Ist eine Baumreihe in der Nähe, kann der Standort so gewählt werden, dass das Geschütz ungefähr in deren Fortsetzung steht und so selber als Baum erscheinen mag. Wenn sich im Stellungsraume niedriges Gebüsch befindet, soll man einfach mitten in dem Strauchwerk Aufstellung nehmen. Man hat dann auch das Tarnmaterial gerade bei der Hand. Wo es angeht, vermeiden wir jede Schattenbildung durch Spannen der Tarnnetze. Tarnnetze gehören genau so zur Flabbatterie wie zur Feld- oder Gebirgsbatterie. Natürlich braucht es Initiative und erfinderische Gabe der Geschützbedienungen, um das Tarnnetz so zu spannen, dass die Feuereröffnung nicht verzögert wird. Das Entfernen des Netzes muss genau eingeübt werden. Am besten bewähren sich Latten, die das Netz auf der minimal erforderlichen Höhe halten. Bei Alarm wird das Tarnnetz auf einer Seite des Geschützes losgerissen — die sogenannten Fische werden so steil in den

Boden gesteckt, dass die Enden des Netzes einfach bei starkem Zug abgleiten — und das ganze Netz auf die andere Geschützseite geworfen.

Endlich kommen wir zur Frage des Eingrabens der Geschütze. Aus den Schilderungen der Kriegsberichter wissen wir, wie froh jeder Soldat ist, wenn er sich in eine Bodenvertiefung stürzen kann. Genau so wird es uns allen in der Feuertaufe gehen; vergessen ist der Schweiß und die Müdigkeit, die das forcierte Eingraben während des Stellungsbezuges in der Nacht verursachte. Nach den ersten feindlichen Feuerüberfällen auf offene Batteriestellungen wird es sicher keiner grossen Mahnungen mehr bedürfen, sich möglichst gut einzugraben. Da wir an Geschützen und vor allem an ausgebildeten Kanonieren nicht reich sind, müssen wir uns solche Lehren ersparen und schon heute immer auf gut eingegrabene Batterien sehen. Das Eingraben hat auch den Vorteil der leichteren Tarnung, denn es reicht meistens zum vollständigen Verdecken der Grube mit Netzen oder Zeltblachen.

Im Winter stellt die Tarnung wieder eine eigene Kunst dar. Trampelpfade sind fast nicht zu vermeiden, sollen aber dennoch längs Böschungen oder Gräben führen und pro Geschütz genügt die Benützung eines einzigen Weges. Die Geschütze selber werden mit Kalk gestrichen oder mit Zeitungspapier in allen sich dafür eignenden Teilen umwickelt. Auch im Schnee werden die Geschütze eingegraben und die Schneemauern festgeklopft. Wenn über die Grube ein Leintuch gespannt wird, so ist eine solche Stellung fast nicht mehr auszumachen.

Wir können feststellen, dass sich ein richtiges Tarnen verbunden mit dem Eingraben der Geschütze aus dem modernen Kriege nicht mehr wegdenken lässt und dass es unsere Abwehrkraft wesentlich zu stärken vermag.

## **Schadenersatz im Aktivdienst: Ein Jagdhund - Fr. 400.-**

Aus einer Entscheidung der Rekurskommission der eidgenössischen Militärverwaltung

Von Dr. jur. *Bruno Kern*, Bern

Wachtposten Rivera am Monte Ceneri — 2000 Uhr — Ablösung. Die Nacht ist bereits hereingebrochen, und ein kühler Wind — es ist Ende März — sorgt dafür, dass der Posten aufmerksam bleibt.